

ren alle nur einfach verziert. Die Wände bloß grün-  
getüpfelt angemalt. Im Mittelzimmer Marmortische  
auf beiden Seiten und eine Myrtenstaude in der  
Mitte, unter welcher ein kleiner Springquell her-  
vorkam; berührte man eine Feder an einer kleinen  
Bildsäule der Venus von Bronze in einer sich  
anlehnenden Stellung, so rieselte das Wasser durch  
die herabgesenkten Myrtenzweige. Ein geräumiges  
Sofa war hier der einzige Hausrath. In der Halle  
standen ein Duzend englische Rohr-Stühle und ein  
leeres Bücherbehältniß. Kein Spiegel, kein Ge-  
mälde irgendwo. Im Schlafgemach lag eine bloße  
Matraxe auf dem Boden, mit einigen gefütterten  
Decken und Kopfkissen, die gewöhnliche Bettform  
in Griechenland. Im Wohnzimmer war eine mar-  
morne Nische angebracht, in welcher sich sonst, wie  
der Alte sagte, Bücher und Schriften befanden,  
die aber jetzt in einen großen Reisekoffer, wie man  
ihn zu Schiffe braucht, zusammengelegt waren. Er  
war nicht verschlossen. Aber uns ziemte nicht, et-  
was davon anzurühren. Auf einem Tischchen in die-  
ser Nische lagen Voltaires, Shakspeare's, Boileau's  
und Rousseau's sämtliche Werke; Volney's Rui-  
nen; Zimmermann über die Einsamkeit, deutsch;  
Klopstock's Messias; Koxebue's Erzählungen; Schil-  
lers Räuber und ein Bodonischer Abdruck des ver-  
lornen Paradieses von Milton. Außerdem noch ei-  
nige neugriechische Broschüren, in Constantinopel  
gedruckt, ganz abgegriffen durch den Gebrauch. Ue-  
brigens kein englisches Buch weiter. Der Rand der  
meisten dieser Bücher war in lateinischer oder italia-  
nischer Sprache mit Anmerkungen, die mit Blei-  
stift geschrieben waren, versehen. Vor allen war  
Klopstock's Messias über und über, wo nur ein wei-  
ßes Rändchen war, beschrieben und überdies lagen  
noch viele Zettel darin, gleichfalls beschrieben."

"Der Lord, sagte unser Alter, hat noch am  
Abend vor seiner Abfahrt in allem, was ihr hier  
seht, gelesen, und dann vergessen, die Bücher zu  
den übrigen zu legen. Aber sie müssen so liegen  
bleiben. Darin ist er sehr eigensinnig. Legte ich auch  
nur eins davon weg, er würde mir nach seiner Rück-  
kehr eine ganze Woche ein finstres Gesicht machen.  
Ich erwies ihm einst einen Dienst. Nun genieße ich  
den Ertrag dieses Gütchens und führe dafür die  
Aufsicht darüber. Aber einem alten Armenier, der  
dort im Walde eine Hütte bewohnt, und den der  
Lord aus Adrianopel mitbrachte, ich weiß nicht wo-  
zu, muß ich zwanzig Zechinen zahlen."

"Das äußere Ansehn des Hauses war einla-  
dend. Die Gallerie vor demselben war 50 Schritte  
lang und 14 breit. Die geriefelten Marmorsäulen  
mit schwarzen Unterlagen des Säulensufes (Plin-  
then) und Gebälke mit erhabener Arbeit (wie es  
jetzt noch in der griechischen Bauart ist) ragten weit  
über das flache Dach hervor, welches mit einem Ei-  
sengitter umfaßt, in der Mitte einen türkischen  
Teppich hatte, mit einer zeltförmigen Bedeckung.  
Darauf pflegen die Griechen ihr Abendpfeischen zu  
schmauchen und Confituren zu genießen, mit einem  
Gläschen lacryma."

(Der Beschluß folgt.)

### Glänzendes Vorrecht.

Die Farben, womit man in Constantinopel die  
Häuser bemalt, dürfen nicht nach des Eigenthümers  
Gefallen gewählt werden, sondern sind durch den  
eigensinnigen Stolz der Türken vorgeschrieben. Die  
Häuser der Griechen und Armenier sind braun oder  
dunkelroth, die der Juden schwarz angestrichen, und  
nur ächte Anhänger des Islam haben das Vorrecht,  
helle glänzende Farben zu wählen und dadurch ihre  
Ueberlegenheit anzudeuten. Ein griechischer Arzt,  
der den Sultan mit glücklichem Erfolge behandelt  
hatte, sollte sich eine Gnade erbitten, und ver-  
langte nichts als die Freiheit, sein Haus nach eige-  
nem Gefallen anzustreichen. Die Bitte ward bewil-  
ligt, und das Haus prangte bald mit brennend ro-  
ther Farbe.

Id.

### Voltaire.

Voltaire's Oedyp hatte im Jahre 1719 vieles  
Glück gemacht. Der Regent wollte dem Dichter seinen  
Beifall bezeigen. Er trug de Launay auf, eine Me-  
daille mit des Regenten Bildniß prägen zu lassen,  
und sie Voltaire nebst einer goldnen Kette, wie die-  
ser sie wünschte, zu übergeben. De Launay fragte  
also Arouet wie er die Kette haben wolle, ob mit  
Erbsenkörnern, oder Filagran, oder mit Ringen.  
Der Dichter antwortete: „am liebsten, wie eine  
Kette an einem Ziehbrunnen.“

H.